Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. JANUAR 1958 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 126. JAHRGANG NR. 5

Schule und christliche Erziehung

In der Erziehungsenzyklika Pius des XI. «Divini illius magistri» vom 31. Dezember 1929 sind klare Richtlinien für das Erziehungswesen gegeben. Die Enzyklika umschreibt und bestimmt, wem die Erziehungsaufgabe obliegt, was Gegenstand der Erziehung ist, wie die notwendigen Bedingungen der Umwelt sein müssen und worin das Ziel und die eigentliche Form der christlichen Erziehung bestehen.

Es wird vor allem auf Kan. 1374 verwiesen, wonach katholische Kinder akatholische (scholas acatholicas), neutrale (neutras), gemischte (oder Simultan-) Schulen, die auch Nichtkatholiken offenstehen (mixtas, quae nempe etiam acatholicis patent), nicht besuchen dürfen.

Bei einer näheren Betrachtung der Zustände im Volksschulwesen der Schweiz und der Ausbildung der Lehrerschaft im besondern drängt sich die Frage auf, ob erwähntes Rundschreiben auch für unsere schweizerischen Verhältnisse Geltung habe. Angriffe gegen Kirche und Religion kommen in den Schulen selten mehr vor. Geschichtsbücher, die früher oft Anlaß zu Differenzen gaben, werden revidiert. Die Lehrerschaft bemüht sich im allgemeinen, religiöse Gefühle und Überzeugungen nicht zu verletzen, und steht vielenorts in einem wohlwollenden, oft sogar freundschaftlichen Verhältnisse zu Pfarrer und Katecheten.

Die Trennung der Kinder nach Konfessionen im Volksschulalter ist schon in der Mediationsverfassung, in bedeutenderem Umfange bloß im Bistum St. Gallen, durchgeführt. In der katholischen Urschweiz, im Wallis und im Tessin, wo Lehrer und Schüler fast durchwegs gleicher Konfession sind, stellte sich das Problem der Trennung nach Konfessionen nie oder nur in geringem Umfange (evangel. Schulen in Andermatt, Brig, Sitten). Dagegen haben die Protestanten der Schweiz schon im letzten Jahrhundert ihr Schulwesen durch eigene Initiative an vielen Orten konfessionell aufgebaut und vor allem der Frage der *Lehrerbildung* ihr Hauptaugenmerk geschenkt. So entstanden die privaten Lehrerseminarien in Zürich, Schiers und Bern, obschon ihre Lage, rein konfessionell gesehen, sich bedeutend besser stellte als die unsrige.

I. Die neutrale Schule

In den meisten Gemeinden der Schweiz ist die Volksschule dem Sinne des Gesetzes nach «neutral», d. h. überkonfessionell. Wie der Lehrer dieses Kunststück fertig bringt, zu keinen weltanschaulichen und religiösen Problemen Stellung nehmen zu müssen, ist seiner Geschicklichkeit überlassen. Die Erfahrung zeigt aber, daß dies praktisch unmöglich ist. Die Anhänger und Verfechter dieser neutralen Schule täuschen sich. Sie kennen weder die Aufgabe noch den Einfluß der Volksschule auf Religion und Weltanschauung. Selbst wenn eine Lehrperson nichts Falsches oder Nachteiliges gegen die Religion und religiöse Praktik vorbringt, sind unsere christlichen Erziehungsbelange noch keineswegs sichergestellt. Es genügt eben nicht, daß der Geistliche zu bestimmten Zeiten Religionsunterricht erteilt und das Kind in den übrigen Fächern zwar nichts Gegenteiliges, aber auch nichts Bejahendes hinsichtlich seiner religiösen Überzeugung hört. Pius IX. kündete schon vor bald hundert Jahren (14. Juli 1864 an Herm. von Vicari, Erzbischof von Freiburg i. Br.) den sittlichen und sozialen Verfall der menschlichen Gesellschaft an, wenn der Schulunterricht von der Religion getrennt werde:

«Es unterliegt keinem Zweifel, daß die menschliche Gesellschaft dort überall den empfindlichsten Schaden erleiden muß, wo die leitende Autorität der Kirche und ihr heilsamer Einfluß von der öffentlichen wie privaten Erziehung der Jugend, von welcher doch das Wohlergehen in geistlichen und weltlichen Belangen sosehr abhängt, abgeschnitten wird...

An diesen Schulen (Volksschulen) besonders muß der Religionslehre im gesamten Unterricht und in der ganzen Erziehung der Vorrang und die Oberherrschaft zukommen, so zwar, daß die Kenntnisse in allen andern Dingen, in denen die Jugend unterrichtet wird, gleichsam nur eine Beigabe bilden. Deshalb wird die Jugend den größten Gefahren preisgegeben, wenn in den erwähnten Schulen die Lehrmethode nicht in der innigsten Verbindung aller Fächer mit der Religionslehre beruht...»

Die auf der sog. Neutralität beruhende Volksschulbildung ist demnach unchristlich und verstößt gegen den Geist und die Gesetze der Kirche. Es finden sich aber im Schweizerlande auch in unseren Reihen nicht wenige Befürworter dieses Schulsystems. Eine merkwürdige Verkennung und Mißachtung der kirchlichen Vorschriften! Sind diese Leute wirklich der Meinung, wir Eidgenossen bilden eine seltene Ausnahme, und die Mahnung der Päpste und die Vorschriften der Kanones seien lediglich für das Ausland, für die Missionen oder die Schulen hinter dem Eisernen Vorhang oder eventuell für ganz schlimme Diasporaverhältnisse wie in Zürich, wo die Katholiken mit schweren Opfern zwei eigene Sekundarschulen mit insgesamt 600 bis 700 Schülern und Schülerinnen unterhalten?

Der Hausfriede zwischen Kirche und Staat in Erziehungsbelangen darf für uns noch keine Garantie der Pflichterfüllung bedeuten. Wir müssen es wohl oder übel zugeben: In den meisten Kantonen der Schweiz hat der Liberalismus im Erziehungswesen den Sieg davongetragen, und wir Katholiken haben uns mit der Niederlage abgefunden und wünschen vielfach aus

AUS DEM INHALT

Schule und christliche Erziehung
Der Kampf gegen die Religion im heutigen China
Gnadenstätte Lourdes
Die modernen Mittel der Massenbeeinflussung und öffentlichen Meinungsbildung in pastoraler Schau
Das freie katholische Lehrerseminar St. Michael, Zug
Der Sohn Gottes im Symbol des Lichtes
Im Dienste der Seelsorge
Diskussion um ein kirchliches Wandgemälde
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

Bescheidenheit und Ruhebedürfnis gar keine Änderung mehr. Man fragt sich höchstenfalls noch, woher der Mangel an Priester- und Ordensberufen stamme und welches wohl die Ursache der Undiszipliniertheit mancher Klassen im Religionsunterricht sei. Wir sind heute so weit, daß in manch größerer Pfarrei ein Religionsunterricht am Sonntag überhaupt nicht mehr möglich ist oder nur sehr schwach besucht wird. — Es wäre längst an der Zeit, den wahren Ursachen dieser merkwürdigen und unchristlichen Haltung mancher Katholiken gegenüber den klaren Formulierungen und Vorschriften der Kirche nachzuspüren und die Gewissen vieler wachzurütteln. Einige Punkte mögen hier erwähnt werden.

II. Das erste Ziel jeglicher Erziehung

Das *Erziehungsziel* wird nicht mehr klar erfaßt. Jedes erzieherische Geschehen appelliert an den ganzen Menschen, an Körper und Geist, Natur und Übernatur. Der vollkommene Mensch nach dem Willen des Schöpfers ist wohl das gesunde, an Körper und Geist wohlausgebildete, im Stande der Gnade sich befindende Menschenwesen. Es ist Wille Gottes, daß des Menschen Anlagen, die körperlichen und geistigen, ausgebildet und vervollkommnet werden. Nun ist es sonderbar, wieviel sich die moderne Schule um die Entwicklung dieser Anlagen bemüht, aber die Hauptanlage, den gnadenhaften Keim der göttlichen Kindschaft ohne Bedenken verkümmern und verderben läßt. Auch wir Katholiken sind oft so weit, daß wir das Wachstum der Kinder im göttlichen Leben zu gering einschätzen oder es dem Geistlichen oder Katecheten überlassen, in einigen wenigen Unterrichtsstunden für das Wachstum dieses Lebens zu sorgen. Gäben wir uns in der übernatürlichen Erziehung unserer Kinder soviel Mühe wie für die Pflege der Gesundheit, für den Schutz vor ansteckenden Krankheiten, für Impfungen und Immunisierungen, es stände besser um unsere Jugend. An der Tuberkulose erkrankte Lehrkräfte scheidet man mit voller Berechtigung aus dem Schuldienst aus, obschon anzunehmen ist, daß eine Anzahl Schüler genügend immun sei gegen eine Infektion. Dagegen überläßt man ohne Bedenken die Kinder einer weit gefährlicheren Ansteckungsmöglichkeit, man schützt sie nicht vor dem religiösen Indifferentismus und der Lauheit vieler Lehrpersonen. Ob die Kinder auch hiefür die nötigen Abwehrkräfte besitzen, darum kümmert man sich weniger.

III. Der Einfluß der öffentlichen Schule

Man verkennt im allgemeinen den *Einfluß der öffentlichen Schule.* Das Hl. Offizium hat unterm 21. März 1866 auf die Frage der schweizerischen Bischöfe, ob es erlaubt sei, die Kinder gemischten Schulen zur Erziehung anzuvertrauen, u. a. geantwortet:

«Die Autorität der Lehrer, die bei den Heranwachsenden sehr viel gilt, treibt sie (die Kinder) mit einer gewissen natürlichen Kraft dazu an, allem zuzustimmen, was sie bei ihnen sehen und von ihnen hören...

Niemand aber soll sich einreden, jene Schulen seien gegen dieses (Glaubenslosigkeit usw.) gefeit, die einen Stoff behandeln, der von Religion losgetrennt und profan ist...»

Wie bereits erwähnt, ist der Einfluß unchristlicher Lehrpersonen auch dann verderblich, wenn diese die Religion nicht angreifen. Das Kind aber, noch nicht reif, bildsam und fremden Eindrücken preisgegeben, läßt sich in erster Linie durch das Beispiel der Lehrperson beeinflussen und erziehen. Die Haltung des Erziehers religiösen Werten gegenüber, gegenüber all dem, was dem Kinde von Hause aus heilig gilt, bleibt diesem keineswegs verborgen. Die Kinder wissen auch bald, ob ein Erzieher in religiöser Hinsicht seine Pflichten erfüllt. Wir muten einem noch nicht fertigen Charakter viel zu, wenn wir glauben, solches habe keinen Einfluß auf die religiöse Haltung. Die Gefahr ist besonders dort groß, wo das Elternhaus keine kompensierende Wirkung ausübt oder wo der Lehrer guter, geschickter Pädagoge, der Religionslehrer vielleicht weniger erfahren in Erziehungssachen ist.

Die Schulverhältnisse in den meisten Kantonen sind also keineswegs ideal, mögen die Budgetausgaben auch noch so hoch sein. Andere Länder, z. B. Westdeutschland, haben aus den traurigen Ereignissen der vergangenen Jahrzehnte gelernt. Der westdeutsche Ausschuß für Erziehungs- und Bildungswesen hat am 5. September 1955 für die Ausbildung der Lehrer an Volksschulen bestimmt:

«Gewissen und Glaube, letzte Sinndeutung des Lebens, Sittlichkeit und Religion sind die eigentliche Grundlage jeder Erziehungs- und Bildungsarbeit. Deshalb darf die *Lehrerbildung* nicht der Indifferenz verfallen; Bekenntnis, religiöse und andere Grundüberzeugungen dürfen aus dem Leben nicht ausgeschlossen werden...

Man versucht vielfach, diesen (religiös-weltanschaulichen) Gegensätzen in öffentlichen Schulen auszuweichen, indem man eine formale Parität bestellt oder jede tiefere Überzeugung in die private Sphäre des Einzelnen verweist. Das ist kein Ausweg. Es mag zwar hinter solchen Bestrebungen der Wunsch stehen, die Atmosphäre zu entgiften: tatsächlich aber haben sie mit dazu beigetragen, *daß viele gleichgültig, unsicher oder skeptisch geworden sind* und die Frage nach Sinn und Aufgabe des eigenen Lebens nicht mehr stellen.»

IV. Ein Anliegen der ganzen katholischen Schweiz

Die Lehrerbildung in katholischer Sicht ist daher auch für uns in der Schweiz von erster Bedeutung und kann uns Katholiken nicht indifferent lassen. Die Sorge darum ist ebenso berechtigt wie diejenige um den Priesternachwuchs. Die christliche Substanz in unserem Volke ist in Gefahr und kann nur durch die Zusammenarbeit aller Erziehungsberechtigten gewahrt werden. Wir verstehen daher den Wunsch vieler Schweizer Katholiken, daß das 1939 eingegangene private katholische Lehrerseminar in Zug im Frühling dieses Jahres wieder eröffnet werde. Der Unterhalt wird große finanzielle Opfer erfordern, aber wir glauben, daß der Großmut so vieler einsichtiger Katholiken, der sich gegenüber der schweizerischen katholischen Universität in Freiburg stets bewährt, sich auch diesem Werk gegenüber zeigen werde.

Geistliche, Erzieher und Eltern sind es vor allem, die der Frage der christlichen, katholischen Lehrerbildung ihr volles Interesse zeigen müssen. Bei Gelegenheit der Berufsorientierung sollten unsere Buben und Mädchen auf die Größe und Notwendigkeit katholischer Erzieher hingewiesen werden.

Papst Pius XI. bittet in seiner Enzyklika um das Gebet für gute Lehrpersonen: «Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bitten wir also den Herrn der Ernte, daß er noch viele solche Arbeiter der christlichen Erziehung sende, deren Heranbildung den Seelenhirten und den Generalobern der religiösen Orden außerordentlich am Herzen liegen muß.» *Alois Kocher*

Der Kampf gegen die Religion im heutigen China

Das chinesische Volk hatte im Verlaufe der Jahrhunderte stets einen außerordentlichen religiösen Sinn an den Tag gelegt. So war es auch zugänglich für das Christentum. Wenn auch die Missionare oft große Schwierigkeiten zu überwinden hatten, so waren diese Schwierigkeiten doch weniger groß als in den übrigen ostasiatischen Ländern. Weder die heidnischen Religionen, noch das soziale Milieu, noch die Moral boten unüberwindliche Hindernisse für die Christianisierung. Inzwischen hat der chinesische Katholizismus zur Genüge gezeigt, welche Kraft und welcher Bekennermut in ihm verborgen liegt. Aber heute frägt man sich doch mit einigem Bangen: Wie lange wird es noch dauern, bis die katholische Kirche völlig vernichtet und jeder religiöse Sinn im chinesischen Volk erstickt ist? Denn daß dahin das Ziel der gegenwärtigen kommunistischen Regierung geht, darüber bestehen keine Zweifel.

Das Gesicht des chinesischen Kommunismus

Es gelang dem Kommunismus in China wohl deshalb, an die Macht zu kommen, weil er sich mit der Maske des Nationalismus tarnte, und weil er es von Anfang an verstanden hatte, sich den besonderen Ver-

hältnissen in China anzupassen. Entgegen den russischen Weisungen verlagerte Mao Tse-tung das Schwergewicht und die Zukunft der Revolution vom Städteproletariat auf die Bauernschaft und machte so den Sieg des Kommunismus möglich. In geschickter Weise hat der chinesische Kommunismus stets das nationale Element, die besonderen chinesischen Notwendigkeiten und Bedürfnisse, die Zukunft und den Bestand der «gefährdeten großen chinesischen Nation» als Motiv in den Vordergrund seiner Propaganda gerückt und die patriotischen Gefühle und nationalen Bestrebungen seinen revolutionären Ideen dienstbar gemacht[1]. Dementsprechend erhielten die kommunistische Partei und die ganze revolutionäre Bewegung ihren eigentlichen, ungeahnten Aufschwung durch die «nationale Einheitsfront» in der Abwehr des japanischen Imperialismus. Nach dem Siege über Japan wurden die nationalen Gefühle geschickt gegen die Kuomintang Tschiangkaischeks gesteuert, die am ganzen Elend und Unglück schuld gewesen sei. Und schließlich wandte sich die kommunistische Revolution, immer unter dem Deckmantel des Nationalismus, gegen den Imperialismus der USA und der Westmächte.

«Bei der früheren Verquickung von Mission und Politik war es für die Kommunisten ein leichtes, auch und gerade die katholische Mission in diesen anti-imperialistischen Kreuzzug einzubeziehen und sie mit allen ihren Trägern und Institutionen als Vorhut der imperialistischen Invasion und Aggression zu brandmarken und anzugreifen[2].» So kam es zur Diskriminierung der ausländischen Missionare, deren Bloßstellung in Schauprozessen und schließlich zu deren Ausweisung, wie auch zur Bildung einer rom-freien Nationalkirche. Sobald die kommunistische Macht in China gesichert war, enthüllte der Kommunismus sein wahres Gesicht. Es zeigte sich, daß der Kampf nicht nur gegen den Imperialismus gerichtet war, sondern gegen die Religion überhaupt.

«Religion ist Opium für das Volk»

Wenn die Kommunisten in China auch immer wieder das Wort «Religionsfreiheit» im Munde führen, so kann man aus der Praxis doch leicht ersehen, daß ein stetiger, zum Teil offener, zum Teil getarnter Kampf gegen jede Religion geführt wird. Eine kommunistische Zeitung schrieb: «Unser Wohlergehen hängt nicht ab von Gott und seinen Wohltaten, auch nicht von Buddha und seiner Barmherzigkeit: wir schaffen uns unser Glück selbst in dem Maße, als wir uns um unseren Führer Mao Tse-tung scharen und unter seiner Leitung arbeiten» (Fides). Was die christlichen Bekenntnisse betrifft, wird den Chinesen mit fast unwiderstehlicher Eindringlichkeit immer wieder eingehämmert: Die Religion ist für die imperialistischen Missionare nur ein Deckmantel, ein äußerliches Gewand, das ihre wahren Zwecke und Absichten verhüllt, ein Vorwand, um sich freier bewegen und betätigen zu können. Die Religion ist nichts anderes als ein betäubendes Opium, das die Volksseele vergiftet. So fragt der Schanghaier Sin Wen Bau: «Worin besteht denn die Religion der Faschisten, Imperialisten und ihrer Jagdhunde? Sie besteht darin, zu unterdrücken, auszubeuten, dem Volk und den Massen der ganzen Welt Unrecht zuzufügen[3].»

In ihrer Religionspolitik hat es die Regierung von Peking verstanden, ihre Haltung immer wieder zu ändern und den Verhältnissen anzupassen. Während die Verfolgung bis 1955 sich abwechslungsweise auf einzelne Provinzen erstreckte, wurde sie seit diesem Jahre im ganzen Lande allgemein, und das obwohl Mao Tse-tung noch im Mai 1956 erklärte: «Wir wollen das freie Aufblühen der verschiedenen Blumen und den freien Wettstreit zwischen den verschiedenen weltanschaulichen Richtungen[4].» Daß es das Ziel des Kommunismus in China ist, jede Religion vollständig auszurotten, geht ohne jeden Zweifel aus verschiedenen Verlautbarungen kommunistischer Führer der letzten Jahre hervor[5]. Wird es ihm gelingen?

Die Zukunftsaussichten

Der kommunistische Plan, die christlichen Kirchen zu zerstören, stieß allsogleich auf den hartnäckigen Widerstand der chinesischen Katholiken. Es ist zwar den Kommunisten gelungen, der Kirche gewaltigen Schaden zuzufügen, besonders durch die Proklamierung der romfreien Nationalkirche und die Verfolgung der romtreuen Katholiken, wie auch durch die totale Ausschaltung des katholischen Erziehungswesens. Anderseits hat die totalitäre Staatsmacht die chinesischen Katholiken gelehrt, ein totalitär katholisches Leben bis zur letzten Hingabe zu führen. Viele Katholiken haben ihr Leben zur Verteidigung des Glaubens hingegeben, wenn sie auch offiziell nicht «um des Glaubens willen gemartert», sondern aus politischen und bürgerlichen Gründen verhaftet und hingerichtet worden sind. Ähnliche Standhaftigkeit zeigen auch protestantische Christen, die in gleicher Weise verfolgt werden wie die Katholiken[6].

Wir wollen darum zuversichtlich hoffen und auch darum beten, damit sich bewahrheite, was der Chinese Dr. Paul K. T. *Sih* im «Katholischen Missions-Jahrbuch der Schweiz» (S. 67) schreibt:

«Der Glaube an die Zukunft der Religion wird selbst von Nichtchristen geteilt. In der Tat, die Prüfungen und Verfolgungen haben die Menschen fester an Gott gebunden. In gewissem Sinn kann man sagen — so paradox es klingen mag —, daß die unerbittliche Herausforderung des Kommunismus eine Wohltat war. Der Druck der autoritären Tyrannei zwingt die Leute, ihre Gewissenshaltung zu überprüfen und Mißstände, wo solche vorhanden waren, zu beseitigen und mit den wahren Werten in Einklang zu bringen.

So wird die Religion in China weiterleben. Und das hat für die Kommunisten tragische Konsequenzen ... Es muß sie beschämen, festzustellen, daß nach mehreren Jahren materialistischer Vergiftung doch noch Millionen von Christen an ihrem Glauben festhalten, doch noch ihr Credo beten, noch ihre Herzen zu Gott erheben. Für diese lebt Gott noch! Solche Leute, die blutige Verfolgung so tapfer ertragen haben und doch noch ihren Glauben besitzen, solche Leute sind es, die den Kommunismus einmal zum Bersten bringen werden!»

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Februar 1958: Daß der religiöse Sinn des chinesischen Volkes nicht durch den atheistischen Materialismus vernichtet werde.

[1] *Schütte,* Die katholische Chinamission im Spiegel der rotchinesischen Presse (Münster, 1957), S. 10.

[2] Ebda S. 11.

[3] *Schütte,* S. 31.

[4] *L. Trevière,* L'Eglise catholique en Chine, in: Bulletin de la Société des Missions Etrangères de Paris (Hongkong, 1957), S. 577.

[5] Vgl. *Schütte,* S. 36—42.

[6] Vgl. Informations catholiques internationales Nr. 64, Januar 1958, S. 11.

Gnadenstätte Lourdes

Am 11. Februar 1858 sah Bernadette Soubirous, die später Heiliggesprochene, zum ersten Male die Mutter Gottes in der Grotte von Massabielle. Sie sollte achtzehnmal ihrer Erscheinung gewürdigt werden. Seit dem sind hundert Jahre verflossen, die Lourdes zu einem der größten Wallfahrtsorte der Christenheit gemacht haben. Der Zustrom zu dieser Gnadenstätte hat sich nicht verringert, sondern nimmt immer noch zu. Ein Jahrhundertgedächtnis, das besondere Beachtung verdient.

I. Gnadenstätten

Lourdes ist nicht einziger, ist einer der vielen Wallfahrtsorte, wenn auch einer der bedeutendsten. Um im ganzen zu bleiben, um die besondere Bedeutung von Lourdes herauszuheben, seien einige Gedanken über Wallfahren und Wallfahrtsorte im allgemeinen vorausgeschickt.

1. Warum Wallfahren?

Gott ist allgegenwärtig. Er kann überall verehrt und angebetet werden. Christus, der Erhöhte, läßt seine Gnade einströmen in jeden, der vertrauensvoll zu

ihm betet. Den Heiligen fühlen wir uns verbunden, wo immer wir verehrend zu ihnen aufblicken. Der Strom der Gnade und Heiligung, der vom Himmel her uns zufließt, ist an keinen Ort gebunden. Es wird uns Verbindung mit dem Göttlichen, wo immer die Seele verlangend geöffnet ist.

«Zieh dir deine Schuhe von den Füßen, denn die Stätte, auf der du stehst, ist heiliger Boden», sprach zu Moses der Herr am Orte seines Erscheinens. Heiliger Boden! Das ist letzter Beweggrund christlichen Wallfahrens. Der Himmel steigt immer wieder hernieder auf unsere Erde. Das Göttliche, obwohl geistig und überall zugänglich, wählt sich immer wieder seine besonderen Orte des Erscheinens und Wirkens. Der Sohn Gottes wandelt durch Palästina, und das Land wird uns zum «heiligen» Land, gesättigt mit seinen Erinnerungen, wo alles, wo Dorf und Stadt und See und Hügel von ihm reden. Maria erscheint, wählt sich Orte ihrer besonderen Huld. Heilige, die zu Verkörperungen der Gnadenfülle Christ geworden sind, lassen ihr Gedächtnis lebendig verbunden mit den Orten ihres heroischen Lebens und Sterbens. Die sichtbare, fühlbare Nähe des Heiligen erhebt den Menschen, eröffnet seine Seele, hilft ihm zur Sammlung, zum besonderen Aufschwung ins Göttliche.

2. Katholizität der Wallfahrtsorte

Wie kommt schon in den großen, weltbekannten Namen die Katholizität der Gnadenstätten äußerlich zum Ausdruck: Palästina, Rom, Loreto, Assisi, Padua, Compostela, Montserrat, Fatima, Lourdes, Lisieux, Kevelaer, Maria-Zell, Einsiedeln, Tschenstochau, Lima, Guadaloupe, um neben vielen anderen nur auf wichtigste hinzuweisen. Die Namen nennen, heißt die Bedeutung der Gnadenorte im religiösen katholischen Leben hervorheben. Unermeßlich, wieviel Erhebung und Heiligung und Kraft an diesen Wallfahrtsorten im Laufe der Jahrhunderte ins Volk geströmt ist. Schon rein äußerlich gesehen, bilden diese Gnadenorte eine wahrhaft katholische, weltweite Umfassung, eine Überbrückung aller nationalen, rassischen Gegensätze.

Katholizität nach innen. Einheit in der Vielheit. Die Gnadenursache ist eine, eine an allen Orten: *Gott*. Gott, der die Fülle seiner unterschiedlichen Gnaden an die Besonderheiten der Erscheinungen des Göttlichen geknüpft hat. Erschienen ist der Gottessohn selbst und hat das Heilige Land, auf dem er gewandelt, wo er die Wunder seiner Liebe und Heilungen vollbracht, wo er den Erlösungstod erlitten, zum ersten und vornehmsten Ziele der Christenheit gemacht.

Erschienen ist das Göttliche in den *Heiligen*. «Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir» durfte Paulus für alle sagen. Welche Großtaten der Glaubensverkündigung haben die Apostel vollbracht. So lenkte die pilgernde Christenheit ihre Schritte nach Rom, zu den Gräbern der Apostelfürsten Petrus und Paulus, um an ihren Ruhestätten zu beten für das Geschenk des Glaubens. Vor der Confessio Petri bekam der große Canisius seine Schau Christi, seine Erfüllung mit mystischer Glut, die ihm zum segensreichen Apostel Deutschlands machten. Erschienen ist das Göttliche in Maria, der Mutter des Herrn. Sie, die unter dem Kreuze neue Mutter der Menschheit wurde, erweist sich an bald unzählbaren Orten als die große Helferin der Christenheit. Und erschienen ist das Göttliche in so vielen anderen Heiligen, die zu Verkörperungen des Herrn wurden, der durch sie sein Licht und sein Leben weiterstrahlen und wirken läßt. Was für ein Impuls für die christliche Welt bedeutete allein Assisi, wo der heilige Poverello die Wallfahrer mit dem Sinn für Genügsamkeit, Demut, christlicher Naturverbundenheit und Freude und echter Nachfolge Christi beschenkt.

Die Wallfahrtsorte sind ein Hymnus auf die Menschenfreundlichkeit Gottes, der sich in sichtbarer Huld in seinem Sohn und seinen Heiligen zu uns armen Menschen neigt.

II. Gnadenstätte Lourdes

1. Lourdes von außen gesehen

Kaum ein anderer Wallfahrtsort erfreut sich eines solchen Zustromes der Gläubigen, wie Lourdes. Im Jahre 1948 zogen 2 200 000 Pilger, 15 800 Kranke, 999 Ärzte zur Gnadenstätte. Im Jahre 1949 waren es 3 Millionen Pilger, 20 000 Kranke und 1200 Ärzte.

Kaum anderswo ereignet sich soviel Wunderbares. Das offizielle Ärztebüro, das seit 1884 besteht, hat von 3000 Heilungen bestätigt, daß sie mit natürlichen Kräften nicht erklärt werden könnten. Prof. *Leuret*, der Leiter der genannten Stelle, hält als andauerndes Wunder, daß noch nie ein noch so schwer Kranker durch das Tauchen ins Wasser Schaden genommen hat, daß noch nie festgestellt wurde, daß Badende ihre ansteckenden Krankheiten auf andere übertragen hätten, obwohl das Wasser nur einmal am Tage erneuert wird.

Kaum ein anderer Gnadenort dürfte in solchem Maße die Gunst der Päpste erfahren wie Lourdes. Nachdem schon Leo XIII. die Erscheinung der Unbefleckt Empfangenen als Lokalfest am 11. Februar erlaubt hatte, erhob Pius X. das Ereignis zu einem Fest der Gesamtkirche. Pius XI. sprach die Seherin, Bernadette Soubirous, heilig. So ist Lourdes ins liturgische Leben der Kirche und in die religiöse Wertschätzung der Gläubigen aufgenommen worden.

2. Lourdes in seiner besonderen Sendung

Lourdes ist in besonderer Weise Gnadenstätte der Kranken. Nirgendwo strömt soviel menschliches Elend zusammen. Aus aller Welt, nicht selten in wochenlanger Fahrt rollen die Krankenzüge heran. Wie oft glüht in wunden Herzen und in gemarterten Körpern noch als letzter Funke der Hoffnung: Lourdes. Erschüttert stellen selbst Ärzte vor dieser Heerschau des Elendes fest: solche Krankheitsbilder bekommt man nicht einmal in größten Kliniken zu sehen.

Das Wunder von Lourdes? Es besteht weniger in der Heilung der Leiber — es besteht in der Begnadung der Seelen. Abertausende ließen sich schon hinfahren mit dem einen, glühenden Wunsch: gesund werden. Abertausende sind heimgefahren in stiller Ergebung: wie Gott will! Diese innere Erhebung der Seelen in die Höhen christlicher Ergebung, der Kreuzesliebe, des stellvertretenden Leidens, die zahllose an sich erfahren durften, sind größere und wertvollere Wunder als alle Wunder körperlicher Heilung.

Das Wunder von Lourdes besteht im ständigen Sichtbarwerden eines Hauptzuges des Gottessohnes, der als Heiland kam: seine Liebe zu den Kranken. Lourdes ist das heutige immer lebendige Kapharnaum, da Christus durch die Reihen der Kranken schritt und jedem seine göttliche beruhigende Hand auf die Stirne legte. Wie ergreifend, wenn der Herr in der theophorischen Prozession, in der demütigen Brotgestalt, immer wieder durch die endlosen Reihen der Kranken schreitet und den Trost seiner erbarmenden Liebe und die Kraft seines göttlichen Lebens in sie überströmen läßt. Wie vielsagend, daß der Herr mit der Sorge für die Leidenden seine Mutter betraute. War Maria, die Mütterliche, nicht vor ihren Sohn getreten mit der Bitte: «Sie haben keinen Wein mehr.» Hatte Jesus nicht in Johannes die Menschheit an seine fürbittende Mutter gewiesen: «Sieh da, deine Mutter?» Maria, die in ihrem gemarterten, gekreuzigten Sohn alles Elend auf ihrem Schosse hielt, sollte nach dem Willen ihres barmherzigen Sohnes zur Trösterin aller Betrübten, zur Helferin aller Christen werden. Lourdes ist ständige Offenbarung dieser ihrer mütterlichen Sendung. «Du Heil der Kranken!»

III. Besinnliches zum Wallfahren

Die Wallfahrten könnten aus dem Leben der Christenheit nicht weggedacht werden. Sie erfüllen ein tiefes Bedürfnis der Volksseele. Ist nicht unser ganzes Dasein eine Pilgerschaft und ein Suchen nach der Nähe des Heiligen? Doch sollte ihrem besonderen Charakter Rechnung getragen werden.

1. Sie gehören zum Außergewöhnlichen

Auch das Außergewöhnliche hat seine Berechtigung. Viele beten sich in der Stille eines Gnadenortes so richtig aus, manche kehren aus Berührung und Untertauchen in eine Atmosphäre, die besonders dicht mit Übernatürlichem gesättigt ist, in erneuertem Glaubensgeiste wieder heim. Aber leicht schleicht sich auch ein ungesundes Bedürfnis nach dem Sensationellen ein, die Sucht nach Emotionen. Pilgern, die aus innerer Unruhe zum Außergewöhnlichen um des Außergewöhnlichen willen ziehen, gilt das Wort der Nachfolge Christi: «Wer viel wallfahret, wird selten heilig.» Man lebt nicht aus den Festen, man lebt aus dem Alltag. Wer zuhause sich nicht um Verbindung mit Christus in Kirche und

Die modernen Mittel der Massenbeeinflussung und öffentlichen Meinungsbildung in pastoraler Schau

EINE BEDEUTSAME SEELSORGERTAGUNG IM SINNE DER ENZYKLIKA «MIRANDA PRORSUS»

(Schluß)

Der Film als Phänomen

Über dieses aktuelle Thema sprach mit rhetorischer Kraft und statistischen Einzelheiten Dr. Roman *Herle.*

Dreimal wurde der Film geboren. Vor 60 Jahren als Kuriosum, ähnlich der Laterna magica. Es war ein Spiel mit bewegten Photographien. Zehn Jahre später erkannte ein gewisser Lämmlein in Chicago, daß man mit diesem Spiel Geld verdienen könne, wenn man es öffentlich zugänglich mache; das war die Geburt des Kinos. Die eigentliche Geburtsstunde des Films aber schlug zwischen 1916 und 1920 infolge der neuen Erfindungen eines Edison und Lumière. Da wurde der Film ein Phänomen. Das Phänomen bestand in einem noch nie dagewesenen Zusammenspiel von Kunst, Technik, Wissenschaft und Erwerb. Dieses Phänomen entsteht im Kollektiv. Es kann mit der Zeitlupe in die größten, bisher verborgenen Geheimnisse der Natur eindringen und greift mit dem Zeitraffer in die Schichten des menschlichen Unterbewußtseins hinein als angewandte Psychoanalyse. Dazu nur ein Beispiel: Das menschliche Auge vermag nur 25 Bilder in der Sekunde wahrzunehmen. Da hat ein psychologisch beratenes Unternehmen als 26. Bild noch eine Reklame eingeschaltet, die eine Flasche mit einem alkoholfreien Getränk und zu dessen Kauf aufmunterte. Mit den Augen konnte man dieses Bild nicht sehen; aber in der folgenden Pause wurden auffallend viele Flaschen gerade dieses Getränkes gekauft.

Angewandte Psychoanalyse ist der Film auch als sog. *Traumfabrik.* Das ist nichts anderes als eine Reaktion gegen die Monotonie des modernen Lebens und Schaffens, eine Kompensation der Defekte unserer Zeit; der Film füllt Leerräume auf: z. B. den sexuellen Niedergang mit sentimentalen Liebesdramen, die Naturentfremdung des Stadtmenschen mit Heimatfilmen und Volksstücken. Der Film zeigt das wirkliche Leben real und brutal, aber wahr, er schildert den Tod nicht als Gevatter Hein mit der Sense, sondern als gewaltsames Ende, wie es im Krieg und auf der Straße erlebt wird mit der Maschine und dem Sturzhelm.

Mit demselben psychologischen Feingefühl bringt der Film auch religiöse Themen und füllt damit die Leere aus, welche der Materialismus in den Seelen hinterläßt. Der moderne *Priesterfilm:* In Amerika wird der katholische Priester mehr als Sportsmann und Organisator dargestellt, bei uns ist es echte Priestergestaltung. Das hängt zusammen mit den modernen Priesterromanen und dem im allgemeinen hohen Niveau des heutigen Priesters. Es gibt 175 Priesterfilme, deren Wirkung deswegen so groß ist, weil sie in den säkularen Raum hineinspielen. Vielfach wird mehr das menschlich Interessante im Priester gebracht, der Priester ist mehr Dekoration. Es gibt aber auch Filme, die den Priester nur als Priester in seiner heiligen Mission schildern (z. B. Beichtgeheimnis). Eine andere Kategorie bringt den Priester im Konflikt mit seinen Prinzipien (Gott braucht Menschen, Der Abtrünnige, Der bronzene Christus, Nachtwache). Hierin sind die Franzosen führend, in deren Lande die Religion besonders gefährdet ist. Es gibt auch schöne Missionsfilme und Filme, welche das Leben der Ordensschwestern verherrlichen.

Der Film ist die drittgrößte Industrie der Welt. Der Silbergehalt der Filmstreifen ist zweieinhalbmal größer als das Silber in den Münzen der ganzen Welt. Im letzten Jahr sind zwölfeinhalb Milliarden Besucher des Films in der ganzen Welt gezählt worden, das sind 35 Millionen im Tag. In Österreich waren es 47 Millionen Kinobesucher während des letzten Jahres, dagegen nur 2,5 Millionen Sportplatzbesucher. In Wien gibt es 199 Kinos. 30 % aller Wiener gehen ins Kino, aber nur 23% in die Kirche. So ist der Film auch hierin ein Spiegelbild der Zeit.

Der Film ist weder Heil noch Unheil, aber er kann beides werden, je nachdem wir mitarbeiten. Der Klerus ahnt es nicht, welche Wirkungen dieses Phänomen hat. Es fehlt nicht an Direktiven von oben, es fehlt nur an deren Realisierung durch den Klerus. Es ist die letzte Stunde!

Der neubestellte Programmdirektor des österreichischen Rundfunks, Dr. Alphons *Übelhör,* brachte unter dem Titel

Fernsehen und Rundfunkhören in Österreich

zunächst einen Bericht über die neue Organisation des Rundfunks und der Television. Dann wies er hin auf die dauernde Berieselung des Volkes durch Schlagworte, Berichte und Nachrichten in Zeitungen und Radio, die zu einer Nivellierung der Urteilskraft führen müsse und eine Sensationsgier erzeuge. Dagegen könne aber der Rundfunk nur in Einzelfällen hemmend eingreifen. Stärkung der Einzelpersönlichkeit wäre das wichtigste Heilmittel.

Vom Fernsehen sagte Dr. Übelhör: Wie die Motorisierung die Familie auseinander gerissen hat, so führt sie das Fernsehen wieder zusammen und regt ein gültiges Gespräch durch Diskussion des Gesehenen an. Wenn aber eine Gruppe die Anschaffung eines gemeinsamen Gerätes finanziert, so bilden solche Gruppen zugleich eine Interessengemeinschaft, die auf die Programmgestaltung Einfluß nehmen kann. So ist es bereits in Frankreich und in Japan mit Erfolg durchgeführt. Die Unesco unterstützt solche Bestrebungen. Solche Klubs könnten und sollten in den Dörfern von den Pfarrern gegründet werden. So sollte eine Öffentlichkeit geschaffen werden, die mit der Rundfunkleitung zusammenarbeitet. Die

---

Eucharistie bemüht, nicht täglich um Heiligung ringt, wird sie auch an der Gnadenstätte nicht finden.

2. Sie müssen religiös gut vorbereitet und durchgeführt werden

Gnadenstätten sind Gnadenstätten, weil Gott in seiner Menschenfreundlichkeit an sakralen Orten sich besonders zu uns Menschen neigt, und weil wir an solch andachtweckenden, erinnerungsmächtigen Stätten für seine Gnade besonders empfänglich sind. Wieviel hängt deshalb ab von unserem inneren Geöffnetsein. Nicht der Ort und nicht das Gnadenbild wirken solche — es gibt keine «wundertätigen» Gnadenbilder, die so etwas wie eine magische Gnadenkraft ausströmten — es wirkt Gott in der ihn besonders suchenden Seele. Ideal des Wallfahrers bleibt wohl Bruder Klaus, der still, einsam, ein einziges Vaterunser betrachtend, zu Fuß durch Feld und Wald nach Einsiedeln pilgerte. Wie beherzigenswert ist das in seiner Tiefe und Prägnanz so prachtvolle Wort des großen Augustinus: «ad Christum amando venitur, non navigando — liebend, nicht reisend kommt man zu Christus.»

Wer so mit liebender Seele zu den Erinnerungsstätten des Herrn und seiner Mutter und seiner Heiligen wandert, dem werden sie zu Stätten reicher Gnade werden.

Den vielen Pilgern, die dieses Jahr zu Unserer Lieben Frau nach Lourdes ziehen, empfiehlt der Heilige Vater besonders das inständige Gebet um Trost und Kraft für die Verfolgten.

Emil Meier, Bern

Masse der Hörer soll nicht mehr anonym bleiben, sondern Wünsche und Beschwerden vorbringen.

Der Programmdirektor bekennt sich als Katholik, aber auch zu einer ehrlichen Toleranz und geistigen Freiheit. Sein Leitwort lautet: Unsere Sorge der Mensch, unser Heil der Herr.

Und zum Schluß meldete sich zu einem Vortrag über

Rundfunk und Seelsorge

der österreichische Radioprediger Dr. P. Heinrich Suso *Braun,* OFMCap., den auch die Schweizer gut kennen, weil seine Radiopredigten regelmäßig im Schweizer Telephonrundspruch übertragen werden.

P. Heinrich Suso Braun wies noch einmal hin auf die Bedeutung des Rundfunks. Er gibt eine Möglichkeit der christlichen Verkündigung, wie sie noch nie da war. Jede Radiopredigt hat zehn-, ja hundertmal mehr Zuhörer als die großen Prediger des Mittelalters. Der Radioprediger kommt ins Gespräch mit Menschen, die wir sonst nicht erreichen; es ist ein buchstäbliches *praedicate super tecta.* Das Evangelium wird heute wirklich in der ganzen Welt verkündet und ist damit ein eschatologisches Faktum. P. Suso Braun wird in einem Kreis gehört, der bis Stuttgart und München reicht und insbesondere die ganze Schweiz tangiert; er schätzt eine mindestens fünfstellige Zahl von Zuhörern. Während für andere Sendungen die Konjunktur bereits abflaut, ist das Interesse für die religiöse Sendung eher noch im Steigen begriffen.

Wer hört Radiopredigten?

Die Frage «Wer hört?» können demoskopische Institute, Briefe der Zuhörer an den Prediger und persönliche Begegnungen zum Teil beantworten. Das Ergebnis solcher Befragungen: Es ist eine unerhört bunte Gesellschaft von religiösen und nichtreligiösen, gläubigen und ungläubigen Menschen, sogar von Atheisten, vorwigend aber Andersgläubigen; in der Schweiz hören ebenso viele Protestanten zu als Katholiken; natürlich auch die Alten und Kranken. Nach dem Lebensalter ist die Jugend nur bis 5 % vertreten, während die Zahl vom 30. Lebensjahr an wächst. Nur die einsam gelegenen Bauern hören mehr, während die andern die Predigt in den Kirchen hören; Bürgerschaft und Arbeiterstand stellen ein gleiches Kontingent, aber bedeutende Männer der Wissenschaft und Industrie sind zahlreich. Stark vertreten sind die abgestandenen Katholiken und jene, welchen die Kirche nicht mehr Heimat ist wegen Eheschwierigkeiten usw. Nur die Priester fehlen.

Gewiß haben religiöse Sendungen auch eine Gefahr: Durch das Gemisch von profanen und religiösen Darbietungen bekommt der Zuhörer vielleicht statt einer Weltanschauung nur eine Weltbesichtigung. 69 % wählen das Programm nicht mit Absicht, sondern kommen nur zufällig einmal auf eine religiöse Stunde. Dagegen müßte man eine Radioaszese den Hörern beibringen und gegen die Radiosucht kämpfen. P. Heinrich Suso Braun kennt keine Fälle, in denen man seine Predigten als Surrogat für den Sonntagsgottesdienst genommen hat. Man könnte noch vorbringen, daß sich die Gläubigen mit der Radiopredigt vielleicht von der Pfarreipredigt dispensieren, aber der Redner sieht darin keinen großen Schaden, wenn man nur die Messe deswegen nicht versäumt.

Die Wirkung der Radiopredigten sieht man eigentlich nicht klar. Aber es ist schon ein großer Erfolg darin, daß die Kirche in einem so gewaltigen technischen Werk, wie es eine Sendeanlage ist, gegenwärtig ist (politique de la présence). Durch die Radiopredigt haben die Protestanten eine offene Türe; sie erfahren, daß wir «gar nicht so sind». Andere Wirkungen wurden schon früher aufgezeigt.

Wer soll am Radio predigen?

Konsequenzen: Die Radiopredigt ist eine *seelsorgliche* Chance. Aber es hängt viel davon ab, *wer* predigt. Für die Bestellung des Radiopredigers gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wählt eine Kommission mehrere Prediger aus und bestimmt ihnen das Thema. (So geschieht es z. B. in der Schweiz. *Red.)* Das ist nach Ansicht von P. Heinrich Suso Braun der Tod für eine erfolgreiche Verkündigung des Evangeliums im Radio, denn die Kommissionsmitglieder verstehen gewöhnlich nichts vom Radio, und ein vorgeschriebenes Thema hemmt den Prediger. Das ergab ein Experiment in Bayern. Meist nehmen die Kommissionsmitglieder zuviel persönliche Rücksicht bei der Auswahl des Predigers, statt auf dessen sachliche Eignung zu achten. Es gibt auch Prediger, die sich immer wieder vordrängen, während andere sich nicht selbst melden. Oder ein katholischer Angestellter des Radios, der für den Kirchenrundfunk zu sorgen hat, sucht sich einen guten Prediger aus. Besser ist nur ein einziger, denn die Zuhörer wollen keine Abwechslung. Der Prediger ist ein Gast, der in die Stube kommt. Man läßt nur gute Bekannte gerne ein.

Was kann der *Seelsorger* für den Radioprediger tun? Der Seelsorger soll auf die Sendezeiten aufmerksam machen. Er muß an der Popularität des Radiopredigers mitwirken, den Namen bekannt machen. Ein Pfarrer hat das abgelehnt mit den Worten: «Ich kann nicht Schmiere stehen für den Radioprediger» (invidia clericalis). Dann sollen Arbeitsgemeinschaften für den Rundfunk organisiert werden, die ganz allgemein eine Meinungsforschung betreiben über den Widerhall, den das Radio in der Bevölkerung findet, und Wünsche und Beschwerden vorbringen, besonders, wenn man einmal verärgert ist. Das gilt dann im besondern auch bezüglich des Radiopredigers, für den solche Gruppen einen «Mundfunk» als Propaganda von Mund zu Mund aktivieren können. Wünsche und Beschwerden sind jedoch nicht an den Prediger, sondern an die Sendeleitung zu richten.

Damit sei der Bericht über die Seelsorgertagung beschlossen. Er zeigt, wie man ein päpstliches Rundschreiben reich auswerten kann. Die einzelnen Vorträge werden in einer der nächsten Nummern des «Seelsorgers» im Wortlaut erscheinen *.

Dr. Alois Hanig, Wien

---

* Zu beziehen beim *Seelsorgeamt,* Wien I, Stephansplatz 3.

Das freie katholische Lehrerseminar St. Michael, Zug

(Schluß)

II. Konkrete Verwirklichung

Wenn wir eine von der Kirche geforderte Aufgabe in die Tat umsetzen wollen, genügt die ideelle Schau nicht. Wir müssen auch die konkrete Situation richtig sehen und mit ihr rechnen.

Wir dürfen aber dabei das Gewicht einer ernsthaften ideellen Forderung nicht geringschätzen. Wenn die Erziehungsenzyklika Pius' XI. und das kirchliche Rechtsbuch uns auffordern, alles zu tun, was in unsern Kräften liegt, um den katholischen Kindern nicht nur eine durch Religionsunterricht ergänzte neutrale Schule zu ermöglichen, sondern einen Unterricht, der als Ganzes von christlichem Geist durchdrungen sei, und wenn sie das als eine schwere, verpflichtende und vom Gewissen als unerläßlich geforderte Arbeit bezeichnen, so dürfen wir einfach nicht bei den ersten größern Schwierigkeiten erklären, das gehe bei uns nicht.

In allen Ländern, wo es irgendwie möglich war, haben die katholischen Minderheiten sich ihre Schulen, wie Pius XII. sagt, «aus eigenen geistigen und finanziellen Kräften geschaffen» und dafür «weithin geradezu heroische Opfer gebracht». Wenn in Holland 40 katholische Seminarien bestehen, in England 13, in den USA 28, in Australien 19, so wurden sie anfänglich alle aus völlig freien Mitteln geschaffen und erst mit der Zeit teilweise staatlich unterstützt.

Dringlichkeit heute

Es ist kein Zweifel, daß heute in der Schweiz etwas Tapferes getan werden muß für eine vermehrte Ausbildung überzeugter katholischer Lehrer.

Der allgemeine Lehrermangel bringt es mit sich, daß aus den katholischen Kantonen, vor allem des Alpengebietes, eine starke Abwanderung von Lehrkräften in Landstriche eingesetzt hat, die weit bessere Arbeitsbedingungen ermöglichen. Wir stehen bereits vor der Tatsache, daß viele Stellen nicht mehr besetzt werden können oder durch Lehrkräfte ausgefüllt werden müssen, denen man unter normalen Umständen die Kinder nicht anvertrauen würde.

In der Diaspora können an den meisten Orten heute auch katholische Lehrer eine Anstellung finden, wo dies vor einigen Jahren noch nicht in Frage kam. Dabei müssen jedes Jahr eine größere Anzahl katholischer Kandidaten an den bestehenden Seminarien zurückgewiesen werden.

Wege der Verwirklichung

Dem Beschluß der schweizerischen Bischöfe ging eine eingehende Prüfung der Frage voraus, ob nicht eines der bestehenden kantonalen Seminarien, die praktisch in katholischem Geiste geführt werden, ausgebaut werden könne zu einer zentralschweizerischen Lehrerbildungsanstalt unter Mithilfe der interessierten Kantone und der Stiftung für das freie katholische Lehrerseminar.

Nach einer Reihe von Konferenzen und gegenseitigen Aussprachen kamen die Vertreter beider Ideen überein, daß die Größe und Dringlichkeit der Aufgabe nicht durch *ein* Seminar gelöst werden könne.

Das Seminar Rickenbach (SZ) beherbergt heute schon durchschnittlich 70 Schüler, die vorwiegend aus den Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Liechtenstein und Appenzell Innerrhoden kommen. Ein Ausbau ist dringend notwendig, schon deshalb, um der jetzigen Aufgabe genügen zu können. Die Studie von Herrn Seminarlehrer *Bolfing,* der sich besonders um die Förderung eines Ausbaus von Rickenbach verdient gemacht hat, zeigt, daß die katholische Innerschweiz allein für die nächsten Jahrzehnte einen großen Einsatz für das Schulwesen braucht. Nicht nur die Abwanderung der Lehrkräfte, auch der Rückgang der Schwesternberufe, die Schaffung neuer Klassen, der Ausbau mancher Schulen auf Ganzjahresschulen und acht Klassen, die Ergänzung durch Spezialklassen und Sekundarschulen stellen uns vor große Aufgaben. Da der Kanton Schwyz durch das Kollegium Maria-Hilf und das Kloster Einsiedeln der Sorge um eigene Mittelschulen enthoben ist, kann er sich für die gute Führung eines urschweizerischen Lehrerseminars großzügig einsetzen. Die letzten Schritte seit der Wahl des neuen, initiativen Direktors haben auch gezeigt, daß der Kanton Schwyz den bestimmten Willen dazu hat, mutig voranzugehen. Sicher wird er von den interessierten Kantonen darin auch direkt oder indirekt tatkräftig unterstützt.

Die große Aufgabe der katholischen Lehrerbildung auch für das Mittelland, welche der Kirche nach den Worten Pius' XII. «ebensosehr am Herzen liegen muß wie die katholische Schule selbst», kann aber nicht durch 4—5 zusätzliche Lehrer pro Jahr ernsthaft angestrebt werden. Aus pädagogischen Gründen sollte ein Lehrerseminar höchstens 100 Studenten zählen, da es nicht wie eine Universität vor allem Fachwissen vermitteln, sondern die Persönlichkeit formen und eine sorgfältige Einübung jedes einzelnen Kandidaten in die praktische Berufstätigkeit bieten muß.

Sicher müssen wir gleichzeitig auch unser Möglichstes tun, um an den neutralen Seminarien paritätischer Kantone durch einen guten Religionsunterricht und einzelne katholische Professoren den christlichen Einfluß auch von unserer Seite geltend zu machen. Das enthebt uns aber nicht der schweren Gewissenspflicht, uns für das von der Kirche geforderte Ideal ganzheitlicher Erziehung auch in der Tat einzusetzen, wo wir es können.

Jedes freie Seminar muß auch mit der Schwierigkeit rechnen, seine Absolventen in andern Kantonen plazieren zu können. Heute ist eine Anstellung in den meisten Kantonen nach einer ein- bis zweijährigen Vikariatszeit auch auf Grund eines außerkantonalen Patents möglich. Wir wissen nicht, wieweit eine gewisse Großzügigkeit sich durchsetzen wird. Tatsache ist aber, daß die ca. 300 Absolventen der freien evangelischen Seminarien und ebenso viele Studentinnen von Menzingen, Cham, Ingenbohl und Baldegg vor den gleichen Schwierigkeiten stehen. Viele von ihnen bestehen ein zweites Patent in ihren Heimatkantonen. Ob sie sich durchsetzen, hängt wesentlich von der Güte ihres Seminars ab. Auch die Absolventen des Lehrerseminars St. Michael haben vor seiner Sistierung diese Schwierigkeit überwunden und unterrichteten später zu 80 Prozent in paritätischen Kantonen.

Forderungen an ein freies katholisches Lehrerseminar

Wenn die Bischöfe zu einer großzügigen Unterstützung dieses Gemeinschaftswerkes der Schweizer Katholiken aufrufen, so geschieht es aus der Überzeugung, *daß es unter keinen Umständen «billig» aufgezogen werden darf, sondern wirklich in jeder Hinsicht vollwertig sein muß.*

Vollwertig muß es vor allem sein in bezug auf die *Professoren.* Da die Kirche die Geistlichen immer mehr für den Einsatz in der unmittelbaren Seelsorge braucht und ein Seminar den künftigen Lehrern das Ideal des apostolisch eingestellten Laien mitgeben soll, werden die Seminarlehrer vorwiegend Laien sein müssen, die neben einer abgeschlossenen Hochschulbildung und schulischen Bewährung auch in ihrer Persönlichkeit und ihrem Einsatz für die katholische Sache vorbildlich sind. Die bisherigen Bewerbungen haben gezeigt, daß es durchaus möglich ist, solche Lehrkräfte zu erhalten.

Vollwertig muß es sein in bezug auf die *Schülerschaft.* Das freie katholische Lehrerseminar will nicht jenen Eltern helfen, welche befürchten, ihre Söhne könnten aus Mangel an Begabung oder Charakter an einem neutralen Seminar versagen. Es soll jenen Eltern entgegenkommen, welche aus grundsätzlicher Einstellung eine ganzheitliche christliche Ausbildung ihrer Söhne wünschen und dafür auch zu einem Opfer bereit sind. Wo die finanzielle Belastung zu groß ist, können Stipendien und Studiendarlehen über die Schwierigkeit hinweghelfen. Bis jetzt hat sich schon eine schöne Anzahl von gutausgewiesenen Bewerbern aus den Kantonen Zug, Baselland, Aargau, Thurgau und St. Gallen gemeldet.

Vollwertig muß das Seminar auch sein in bezug auf seinen *Ausbildungsplan,* in dem neben allen wertvollen Bildungsmöglichkeiten der modernen Methodik (welche schon dem Kollegium weitgehend zur Verfügung stehen) besonders auch die Fähigkeit und Bereitschaft zur weltanschaulichen Durchdringung der gesamten Lehrtätigkeit und zur freudigen Mitarbeit in der Pfarrei durch Katechese, Jugendführung, Orgeldienst, Chorleitung und Hebung des kulturellen Lebens der Gemeinde gepflegt werden soll.

Und schließlich braucht ein zeitgemäßes Seminar auch einen entsprechenden *baulichen und ausrüstungsmäßigen Rahmen.* Es geht nicht mehr, daß man künftige Lehrer, die in wenigen Jahren als selbständige Persönlichkeiten eine große Verantwortung auf sich nehmen müssen, mit Sekundarschülern nach dem gleichen Schema der «Massen-Internatserziehung» marschieren läßt. Das Kollegium St. Michael hat zwar in den letzten Jahrzehnten große Anstrengungen gemacht in Richtung einer individuelleren Erziehungsmethode*. Aber Seminaristen, die Lehrübungen vorbereiten, brauchen doch ihren eigenen Arbeitsraum, und wenn wir daran denken dürfen, auch Kurse für Laienapostolat durchzuführen, können wir die Teilnehmer nicht in großen Schlafsälen unterbringen. Darum muß, wenigstens in Etappen, ein zeitgemäßer Neubau erstehen. Um diesen sogleich auch voll besetzen zu können, beginnen die ersten Kurse vorübergehend noch im alten, innerlich durchwegs renovierten Gebäude.

Diese Aufgaben verlangen einen großzügigen Einsatz der Katholiken der ganzen deutschen Schweiz. Wir sind überzeugt, daß sie auch in diesem großen Werk ihre Bischöfe nicht enttäuschen werden.

Dr. Leo Kunz, Rektor

---

* Im Antonius-Verlag erscheint demnächst darüber eine Schrift: «Das Internatsproblem in der Praxis.»

Der Sohn Gottes im Symbol des Lichtes

ZUM FEST MARIÄ LICHTMESS

Das Licht des Christbaums ist erloschen. Dagegen leuchtet an Mariä Lichtmeß ein anderes helles Licht auf: *Lumen ad revelationem gentium.* Dem brechenden Auge des greisen Simeon war dieses Licht das Morgenrot eines neuen, ewigen Lebens: «*Nun entläßt* du, Herr, *deinen Knecht* nach deinem Wort im *Frieden*» (Luk. 2, 29 bis 32). Simeon sieht mit prophetischem Blick im Kind Mariens den *Gesalbten des Herrn.* Er nimmt es auf die Arme, und von Begeisterung hingerissen, stimmt er den Lobgesang des *Nunc dimittis* an, den die Kirche im liturgischen Nachtgebet als Ausdruck vollkommenen Gottvertrauens wiederholt.

Auch Ambrosius hat den Sohn Gottes im Symbol des Lichtes verherrlicht. Das römische Brevier hat seinen Hymnus in verschlimmbesserter Form für die Laudes des Montag übernommen. Der große Kirchenlehrer beginnt sein Lied mit dem paulinischen Merkwort: *Splendor paternae gloriae.* Er nennt den Gottessohn Abglanz, Licht, Tag und Sonne (Hebr. 1, 3). Die Einleitung zum Hymnus ist in das erste Strophenpaar gekleidet. Sie bittet mit Inbrunst um den Heiligen Geist (Illabere, infunde). Das zweite Strophenpaar ermuntert wieder zu einem Gebet, diesmal an den Vater. Was dem Beter am Herzen liegt, kommt zweimal zum Ausdruck: Gnade. Das *gratiam,* das die vierte Strophe schließt, bezieht sich auf *Patrem potentis gratiae.* Das dritte Strophenpaar wünscht sich innere Gesinnung, Nachlaß der Schuld durch die Macht der Gnade, dann Hilfe im Kampf des Lebens: *Casus secundet asperos.* Gnade soll das Steuer führen im Sturm der Orthodoxie gegen die Heterodoxie (fidesfraus).

In der sechsten Strophe wendet sich Ambrosius dem Sohne Gottes zu. Christus sei unsere Speise und die nüchterne Trunkenheit des Heiligen Geistes unser fröhlicher Trunk *(sobria ebrietas* im Original). Verwundert frägt *Dreves,* wie ein reichliches Ausgießen als nüchtern bezeichnet werden kann.

Der Ausdruck *laeti* leitet ungezwungen zum letzten Strophenpaar über, das mit *Laetus* beginnt. Im Schnellschritt geht Ambrosius dem Schluß des Hymnus zu. Er läßt die wichtigsten Abschnitte des Tages *diluculum, meridies, crepusculum* an uns vorübereilen. Die sinnreichen Vergleiche der zarten Scham mit dem lichten Morgenrot, der Glaubenwärme mit der Mittagsglut bereiten auf den schönsten Vergleich am Schlusse vor.

Das *Morgenrot* ist ein Bild des wesensgleichen Sohnes. Wir begreifen, daß der im Kampfe gegen die arianische Irrlehre führende Ambrosius an diese Erscheinung den Wunsch knüpft, der Abglanz des Vaters möchte auch vor den Augen der Arianer *in patre totus,* im Vater ganz hervorgehen. So versteht sich das dreimal mit steigender Innigkeit wiederholte *totus* im Munde des großen Kirchenlehrers, der für das rechtgläubige *Consubstantialis* im Abendlande siegreich aufgetreten ist. Inzwischen ist das Morgenrot im Osten aufgestiegen als Vorläufer der Sonne. *Splendor patris* meldet sie an (erste Strophe). Ganz soll der verklärte Heiland hervorgehen, ganz im Vater und der Vater ganz im Sohn. Entschieden ist die Sprache der Orthodoxie gegen die Heterodoxie. Das ist die Kraft, die Schönheit des Lichtsymbols. Der Schlußakkord ist der gewaltige Dreiklang: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Zum Frühlob

1. *Splendor patérnae gloriae,* *De luce lucem proferens,* *Lux lucis, et fons luminis* *Diem dies illuminans:*	Du Abglanz von des Vaters Glanz, Du Leuchte aus dem Leuchtenquell, Du Licht vom Licht und Born des Lichts, Wie machst du, Tag, den Tag so hell!
2. *Verusque sol illabere,* *Micans nitore pérpeti:* *Jubarque Sancti Spiritus* *Infunde nostris sénsibus.*	Du wahre Sonne, tritt herein, Du strahlst im Ruhm der Ewigkeit, Gieß Du in unsere Sinneswelt Das Geisteslicht der Heiligkeit!
3. *Votis vocémus et Patrem,* *Patrem poténtis gratiae,* *Patrem perénnis gloriae:* *Culpam reléget lubricam.*	Wir flehen auch den Vater an, Den Vater voll der Macht und Huld, Den Vater herrlich ohne End, Er wische weg den Schandfleck Schuld.
4. *Confirmet actus strénuos:* *Dentes retundat invidi:* *Casus secundet asperos:* *Agénda recte dirigat.*	Zur wackern Tat sei Er die Kraft, Er mache stumpf des Neides Zahn, Er bringe Glück in schwerem Los, Und sei zum Tun die rechte Bahn!
5. *Mentem gubérnet et regat:* *Sit pura nobis castitas:* *Fides calore ferveat,* *Fraudis venéna nesciat.*	Dem Geiste sei er Weggeleit, Sei Keuschheit wie Kristall so klar, Sei Glaube uns wie Glut so heiß, Des trügerischen Giftes bar!
6. *Christusque nobis sit cibus,* *Potusque noster sit fides:* *Laeti bibamus sobriam* *Profusionem Spiritus.*	Es sei der Glaube unser Trank, Und unser Brot soll Christus sein! So trinken wir in Fülle Geist Mit Nüchternheit und Frohmut ein!
7. *Laetus dies hic transeat:* *Pudor sit ut diluculum:* *Fides velut meridies:* *Crepusculum mens nesciat.*	In Freude soll der Tag vergehn, Das Schamgefühl sei Frührot gleich, Der Glaube helle Mittagsglut, Der Geist sei nie im Dämmerreich.
8. *Aurora lucem provenit,* *Cum luce nobis prodeat* *Patre totus Filius,* *Et totus in Verbo Pater.*	Das Morgenrot rückt licht voran, Es rücke vor zu vollem Glanz Der Sohn, der ganz im Vater ist, Der Vater, der im Worte ganz.

Dr. Carl Kündig, Canonicus

Im Dienste der Seelsorge

Heilige Messe, Kommunion und Liturgie

Die Zuschrift an die Redaktion dieses Blattes «Kommunionfeier oder Meßopfer» («SKZ» 1958, Nr. 2, S. 22) und der Artikel «Unmögliche Meßfeier» als Antwort darauf («SKZ» 1958, Nr. 3, S. 33—34) wecken ohne Zweifel bei vielen Seelsorgern unseres Landes recht betrübliche Gedanken. Bei allem Verständnis für die Bedächtigkeit des deutschsprechenden Schweizers fällt es doch auf, wie unbeweglich, ja wie stur und starr an gewissen Formen und Gewohnheiten im Bereiche von Kult und Liturgie festgehalten wird. Das gilt selbst in Dingen, die schon unter Pius X. ins Wanken kamen und seither durch Päpste, Bischöfe und Liturgiker nicht bloß neu studiert, sondern auf Grund wirklicher Erkenntnisse und Erfahrungen sowohl liturgie-wissenschaftlich neu erfaßt, wie auch disziplinär neu geregelt wurden. Beide genannten Artikel erwähnen solche Beispiele. Es seien weitere Belege für unsere Behauptung angefügt.

1. In einem großen Industriedorf in der Nähe Luzerns wurde an Weihnachten ein feierlicher Mitternachtsgottesdienst gehalten. Assistiertes Hochamt, große Aufführung des Kirchenchores. Die Kirche war sehr gut besucht. Das Volk sang nichts, auch nicht die Responsorien, außer am Schluß der Feier «Stille Nacht...», während dessen die Priester am Altare warteten, um schließlich nachher in die Sakristei zu verschwinden. Jetzt erst, nach deutlicher Beendigung des Gottesdienstes (es war gut 01.30 Uhr), völlig getrennt von der Liturgie, erschienen die Priester wieder, um doch noch die heilige Kommunion auszuteilen. In dieser Pfarrei scheint man mit Gewaltanstrengung beweisen zu wollen, *daß der Kommunionempfang nichts mit der heiligen Messe zu tun hat!*

2. In einer andern Luzerner Gemeinde mit vier Geistlichen wird an gewöhnlichen Werktagen um 07.15 Uhr die letzte heilige Messe gefeiert. *Vorher* (ca. 07.10 Uhr) wird die heilige Kommunion gespendet, nicht aber während der Messe, und nachher nur, wenn die Gläubigen ostentativ durch Hinknien an der Kommunionbank die Kommunion verlangen, ohne es aber immer zu erreichen.

3. In einer großen Diasporapfarrei mit vier Priestern ist es Brauch, daß 1—2 Geistliche in den Hauptmessen unmittelbar nach dem Pater Noster an den Altar treten, um den Tabernakel zu öffnen und die Kommunion auszuteilen. Der Zelebrant wird dahei selbstverständlich gestört, muß auf die Seite treten, versucht aber doch, mit einiger Mühe, die Meßfeier fortzusetzen. Die Kommunionspendung beginnt etwa beim «Domine non sum dignus» des zelebrierenden Priesters. Man gewinnt an Zeit ungefähr zwei Minuten. Es ist unerfindlich, warum man wegen einer solch kleinen Zeitspanne den normalen Gang der Meßfeier unterbricht, statt die Kommunion an der richtigen und von der Liturgie vorgesehenen Stelle zu spenden.

Schon das Konzil von Trient wünschte: «... daß bei jeder heiligen Messe die anwesenden Gläubigen nicht nur geistigerweise, sondern auch durch den sakramentalen Empfang der Eucharistie kommunizierten.» Diese Tatsache könnte man noch verschmerzen (es sind schließlich vierhundert Jahre seither vergangen!); daß aber fünfzig Jahre nach Pius X. und zehn Jahre nach «Mediator Dei» das katholische Volk gewisserorts noch immer seiner gottgegebenen Rechte beraubt wird, und zwar von den eigenen Seelsorgern und in Dingen, die für alle einigermaßen verständigen und vor allem etwas theologisch geschulten Leute im Volk und Klerus absolut zentral und wesentlich sind. Wenn wir uns nicht längst abgewöhnt hätten, bei solchen und ähnlichen «pastoralen und liturgischen Verhärtungen» in Verwunderung zu geraten, müßten wir allerdings (mit H. R. in Nr. 3 der «SKZ») darüber staunen, daß so etwas «von der kirchlichen Oberbehörde stillschweigend toleriert» wird. Wie in solchen Pfarreien die Visitation abgewickelt wurde und wird, ist uns schlechthin ein Problem! Und wie es möglich ist, daß sich junge Priester bei einer wirklich neuzeitlichen (bekanntlich gibt es im theologischen und liturgischen Bereich nicht bloß «ewige und unabänderliche Wahrheiten», sondern auch wirkliche neue Erkenntnisse!) Erziehung und Bildung mit solchen Zuständen abfinden können, ist uns unbegreiflich. Ihrer wissenschaftlichen und charakterlichen Festigkeit könnte ganz gewiß auch ein «hartnäckiger» und unzugänglicher Pfarrer auf die Dauer nicht widerstehen, ansonst wohl einmal «*Gehorsam im Widerstand*» am Platz wäre!

Wäre es nicht an der Zeit, von seiten der kirchlichen Obern und von seiten verständiger Mitbrüder das Messer der Kritik dort anzusetzen, wo man unentrinnbar in alten Geleisen steckt, und sich darüber von Herzen zu freuen, daß es schon viele Priester und Laien gibt, die in der heiligen Messe nicht bloß theoretisch, sondern «in Tat und Wahrheit» und Praxis den Inbegriff, das Eins und Alles ihres Kultes, ihrer eucharistischen Frömmigkeit und ihres Gebetes sehen wollen? Solange man aber noch da und dort die Opferfeier zu einer «Kommunionandacht mit eingeschobener Wandlung» oder zu einer Aussetzungs-Andacht stempelt, solange man mancherorts die heilige Messe unterbricht, um zu «beten» (zum Beispiel fünf Vaterunser nach dem Evangelium für den Frieden oder um gutes Wetter, oder den «Glauben», auf den unmittelbar die Anstimmung des «Credo» am Altare folgt!), solange man vielerorts die heilige Kommunion für gewöhnlich und wenigstens in allen offiziellen Meßfeiern nicht als Teil der Meßfeier (auch für die Laien) betrachtet, solange man in der sogenannten Singmesse so ziemlich wahllos alle möglichen Lieder aneinanderreiht («Maria zu lieben» zum Sanctus und «Es blüht der Blumen eine» nach der Wandlung), solange man die Messe oft oder sogar regelmäßig bloß zum Anlaß einer Andacht macht (und wenn es auch der Rosenkranz ist) und solange man sich nicht wirklich ernsthaft bemüht, die Gläubigen als aktiv Mitfeiernde im Sinne der Kirche in die Meßliturgie einzufügen, stehen wir trotz aller gegenteiligen Beteuerungen — in solchen Pfarreien — eben doch noch kaum in den allerersten Anfängen der «liturgischen Bewegung». Ob vielleicht auch bei uns einmal die Zeit kommt, in der man es wagt, fröhlich, vielleicht sogar energisch, und wenn nötig, auch mit einiger Schärfe die ewig Gestrigen, die Eingeschlafenen, die liturgisch Verkalkten, Bequemen und Sturen aufzurütteln und zum Ziel «ernster Witze» zu machen und sich endlich einmal über jene Mitbrüder herzlich zu freuen, die das Studium nicht scheuen, um die kirchlich erlaubten Möglichkeiten auszuschöpfen und mit Mut und Energie die Widerstände von seiten der Confratres und sogenannter «frommer Kreise» zu überwinden!?

Wenn im gesamten Klerus einmal mehr Freude herrscht über das «Zuviel» als über das «Zuwenig», dann ist dieser Tag gekommen! Solange aber der Pfarrer, der alles beim alten bewenden läßt, ohne Tadel bleibt, der Pfarrer aber, der in seinem Eifer vielleicht einmal etwas zu weit geht, raschestens einen Verweis bekommt oder als «Hyperliturgiker» abgetan wird..., solange arbeiten wir mit Energie und Eifer an der *Förderung der liturgischen Bewegung* und hoffen mit Ungeduld vor allem auf die Mitarbeit der Priesterseminarien.

Frage: Hätten (neben dem in der «SKZ», Nr. 2 genannten Kloster Einsiedeln) nicht vor allem die theologischen Fakultäten und die Vorsteher der Priesterseminarien auf diesem Gebiet eine eigentliche Pionierarbeit zu leisten?

J. B.

Diskussion um ein kirchliches Wandgemälde

AUS ZUSCHRIFTEN AN DIE REDAKTION

Tagesgezänk oder Hilfe?

Der Schreibende hatte seinerzeit Gelegenheit, als völlig Unbeteiligter den Wettbewerb für die Wandbilder von Oberwil (ZG), das Ergebnis und den Jurybericht zu verfolgen. Er war selber mehrmals in Oberwil zu verschiedenen Tageszeiten und beobachtete im Stillen die vielen, anscheinend meistens von auswärts kommenden Besucher, welche dem Fresko von Gehr ihre Beachtung schenkten, bevor der «Bilderstreit» in alle Gazetten gedrungen war. Es waren Menschen verschiedenster Stände darunter, und es ist vorstellbar, daß nicht alle sofort ein positives Verhältnis hatten zur Darstellung des Abendmahls, welches bekanntlich erst einen Teil des Gesamtentwurfes darstellt. Allen aber war gemeinsam: Stilles Betrachten und ein Schweigen, das verriet, daß sie nicht mit vorgefaßten Kategorien und Meinungen diesen sakralen Ort betraten, der eine gelöste Ruhe und Sammlung ausstrahlt.

Das Verhalten jener Kirchenbesucher stand in offensichtlichem Gegensatz zum forciert aufgeregten Getue, das um Oberwil entstanden ist in Kreisen, die weder alle sich die Mühe nahmen, erst an Ort und Stelle sich ein Urteil zu bilden, noch alle christliches Leben von bürgerlichen Konventionen und Kunst von den Photographien ihrer Illustrierten unterscheiden können.

Nun hat auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» in die Diskussion eingegriffen. Einverstanden: Wache Kirchenkunst ruft nach einer Auseinandersetzung, so wie es auch nicht die schlechteste Predigt ist, über die man nachher diskutiert, weil sie nicht einschlafen ließ.

Wir danken aber der Loyalität der Redaktion, wenn sie eine Stimme anhört, die mit ihrem Vorgehen nicht einverstanden ist.

Wir halten fest:

1. Es handelt sich in Oberwil um einen *objektiv* durchgeführten *Wettbewerb* und um keine Zwängerei.

2. Die innere und kirchliche Religiösität *Gehrs* ist über jeden Zweifel erhaben. Seine kompositorischen und malerischen Fähigkeiten, sein weitgetriebenes Einfühlungsvermögen in die Architektur muß er sich nicht erst heute bestätigen lassen.

3. Das *bischöfliche Ordinariat in Solothurn* hat alle Kartons *genehmigt*. Wenn in der Ausführung Details nicht variieren dürfen, müßte man einen Kopisten und nicht einen Künstler mit der Ausführung der Entwürfe betrauen.

4. Es scheint nicht vordringlichste Aufgabe der «Schweizerischen Kirchenzeitung» zu sein, ihrem «Spectator»» das Wort zu geben, bevor sie die maßgeblich beteiligten kirchlichen Kreise um ihre Stellungnahme und die Darstellung des heutigen Sachverhalts begrüßte.

5. Was den Beitrag von L. B. anbelangt, vermag die Pietät vor dessen vielfachen, unbestrittenen frühern Leistungen eine Entschuldigung für die Redaktion bilden. Eine Rechtfertigung für dessen ressentimentgeladenen Ausführungen über neue Kirchenkunst, denen wir ab und zu in journalistischen Publikationen begegnen, bedeutet sie nicht.

6. Die Tragik ist nicht zu übersehen, daß heute der Künstler im Volksganzen ein

Außenseiter geworden ist. Die religiöse Kunst ist nur ein Sonderfall. Das soll uns vorläufig kein Werturteil, sondern die Aufgabe bedeuten, Brücken zu schlagen. Es wäre Klarheit zu wünschen, welchen Belangen die «Schweizerische Kirchenzeitung» eigentlich dienen will. Es wäre wünschbar, daß ihre Redaktoren einmal zu einer jener Studientagungen eingeladen würden, welche die Schweizerische Lukas-Gesellschaft für die Künstler, meist an Orten stiller Sammlung (Hauterive!), veranstaltet. Es würde da deutlich, daß das Ringen der Künstler nicht nur um formale, sondern um echt religiöse Belange geht. Ihnen hierin zu *helfen*, ist eine so schöne Aufgabe, daß sie den Verzicht auf den Lärm der Gasse leicht verschmerzen ließe. *Hermann Reinle*

Nachschrift der Redaktion:

Die einleitenden Bemerkungen von Pfarrer Hermann Reinle erwecken den Eindruck, die Diskussion um das Wandgemälde in der Pfarrkirche Oberwil sei von Kreisen ausgelöst worden, die außerhalb Oberwils zu suchen seien. Es ist aber eine allbekannte Tatsache, daß die Opposition gegen Gehrs Wandgemälde ihren Anfang in der Pfarrei Oberwil nahm. Kenner der Ereignisse bestätigen, daß die Opposition der weitaus überwiegenden Mehrheit des Kirchenvolkes mit einer Spontaneität erfolgte, die es nicht nötig hatte, erst von außen her geweckt oder künstlich geschürt zu werden. Und dies, obwohl das Kirchenvolk von Oberwil seit Monaten die Möglichkeit hat, sich an Ort und Stelle ein Urteil zu bilden.

Ob man die ablehnende Haltung jener Kreise oder Persönlichkeiten außerhalb Oberwils einfach als «forciert aufgeregtes Getue» abtun kann, möchten wir zum mindesten in Frage stellen.

Die «innere und kirchliche Religiösität» Ferdinand Gehrs ist in unserm Blatt nie angegriffen oder bezweifelt worden. Aber über die «malerischen Fähigkeiten» und das «weitgetriebene Einfühlungsvermögen» des Künstlers scheinen ernste Bedenken zu bestehen. Wie wir hören, soll Ferdinand Gehr vor einigen Jahren beim Wettbewerb für die Ausmalung der Pfarrkirche St. Georgen - St. Gallen wegen seiner Formlosigkeit von der Jury abgelehnt worden sein, trotzdem er schon früher in der selben Kirche Malereien ausgeführt hatte, die, wie man uns berichtet, im Sommer 1957 neutral überstrichen wurden.

Zu Punkt 4 stellen wir folgendes fest: Es stand den maßgeblich beteiligten kirchlichen Kreisen jederzeit frei, sich in der «SKZ» zum Worte zu melden. Wenn dies nicht geschah, sehen wir nicht ein, warum dies der Redaktion zum Vorwurf gemacht werden soll.

Wenn Pfarrer Reinle zum Schluß die Frage stellt, welchen Belangen die «Schweizerische Kirchenzeitung» eigentlich dienen wolle, so kann es für uns nur einen Standpunkt geben. Es geht beim «Fall Oberwil» wie auch bei ähnlichen Vorkommnissen nicht in erster Linie um ein künstlerisches, sondern um ein religiöses und seelsorgliches Anliegen. Vornehmste Aufgabe der christlichen Kunst ist noch heute, die Andacht der Gläubigen zu fördern. Darum muß ein Kunstwerk geeignet sein, den Menschen religiös anzusprechen. Wenn aber bei einem großen Teil der Gläubigen — und wir meinen hier nicht die fremden Besucher, sondern das Kirchenvolk, das zur Pfarrei gehört — dieser Zweck nicht erreicht wird, sondern im Gegenteil die religiösen Gefühle vieler verletzt werden, dann gehört ein solches Bild, und wäre es das größte Kunstwerk, nicht in eine Kirche.

*

Aus weiteren Äußerungen zum gleichen Thema seien folgende Stellen wiedergegben:

Der Unterzeichnete durfte beim Bau der Herz-Jesu-Kirche und bei der Renovation der Pfarrkirche ... maßgebend beteiligt sein. Ich bin stets für gemäßigt moderne Kunst eingetreten, habe aber alles Extreme, das religiöse Gefühl des katholischen Volkes kraß Verletzende ebenso entschieden abgelehnt. Ich habe dabei sehr lehrreiche Erfahrungen sammeln können, auf die ich nicht näher eintreten will. Doch drängt es mich, Ihnen für die Aufnahme der Artikel von «Spectator» und Prof. Birchler in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» herzlich zu danken. *A. M.*

*

Als Vorsteher eines kollektiven Mitgliedes der St.-Lukas-Gesellschaft kann ich erklären, daß von den vielen hundert Mitgliedern, die ich vertrete und deren Stimme ich genau kenne, bestimmt keine 2% mit der Malerei Gehrs in Oberwil oder ähnlichen Erzeugnissen einig gehen. *P. S.*

*

Warum läßt man nicht den Pfarrherrn von Oberwil selbst zum Worte kommen? Es sieht dort nicht so tragisch aus, wie Ihr Gewährsmann «Spectator» wahr haben will. Es ist sicher übertrieben, von einer «Empörung sozusagen der ganzen Bevölkerung» und von einer «schmerzlichen Spaltung innerhalb der jungen Pfarrei» zu sprechen. Solche Behauptungen entspringen eher einer grundsätzlichen Abneigung gegen zeitgemäße kirchliche Kunst als einer sachlichen Beurteilung ...

Ich würde mich jedenfalls freuen, dieses bedeutende Werk von F. Gehr zu besitzen, nicht, weil ich ihn unbesehen «anbete», sondern weil er damit ernsthafte Aussagen macht, die ganz in der Linie der heutigen liturgischen Erneuerung stehen. Diese will doch die «SKZ» in verdankenswerter Weise mithelfen zu fördern. Es ließe sich an den Bildern Gehrs ein vorzüglicher Erstkommunionunterricht aufbauen, und ich würde dabei gern auf verschiedene diesbezügliche Lernbüchlein verzichten. Anhand dieser Bilder käme man mit Kindern (und Großen) tiefer und gründlicher an das eucharistische Geheimnis heran. *R. L.*

Nachschrift der Redaktion:

1. Nicht nur «Spectactor», sondern auch andere gut unterrichtete Kreise sprechen von einer eigentlichen Spaltung der jungen Pfarrei. Erst vor einigen Tagen schrieb uns eine hochgestellte geistliche Persönlichkeit, die auf Grund von zuverlässigen Berichten Einblick in die Stimmung der Leute und die Spaltung der Gemeinde erhalten hatte: «Vom pastorellen Standpunkt aus ist die Frage restlos gelöst.»

2. Ob das Wandbild von Gehr für die Erteilung des Kommunionunterrichtes wirklich geeignet sei, möchten wir angesichts der tiefgreifenden Spaltung des Kirchenvolkes doch bezweifeln. Ruhig denkende Lehrpersonen berichten uns, wie die Kinder in ihrer Sprache bereits die einzelnen Figuren kommentieren.

Kurse und Tagungen

Exerzitienkurse in Bad Schönbrunn

Für Priester: Februar 10.—14. Bibelkurs: «Gestalten und Ereignisse des AT im Lichte der neuen Ausgrabungen». Mit Lichtbildern. Referent: Dr. Jos. *Zihler.* — März 10.—14. (3 Tage): P. Kaspar *Egli.* — April 14.—18. Beginn 15.00 Uhr, Schluß abends (4½ Tage). P. Max *Rast.* — Juni 16.—20. (3 Tage): P. Kaspar *Egli.* — Für Pfarrhaushälterinnen: 5.—9. Mai. P. Beat *Ambord.*

Priester-Exerzitien

vom 10. bis 14. Februar im Exerzitienhaus *Wolhusen.* Motto: «Maria im Aufbau einer bessern Welt». Leiter: Dr. Pater *Kastner,* SAC. Telefon: Wolhusen (041) 87 11 74.

Jahrestagung der schweizerischen katholischen Spital- und Krankenseelsorger

Unter dem Ehrenvorsitz von Mgr. Dr. Franziskus *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, findet Montag, den 10. Februar 1958, in *Lausanne* die Jahreskonferenz statt, die im großen Hörsaal des Pathologischen Instituts am Kantonsspital um 10.15 Uhr beginnt. Über das Thema: *«Seelsorgliche Betreuung des Pflegepersonals»* und *«Werbung für den Pflegeberuf»* halten Referate Pfarrer C. *Hofmann,* Münsterlingen; Pfarrer M. G. Oggier, St. Leonhard; Schwester Martha *Degen,* Basel.

Neue Bücher

Diethelm, Walter: Ein Hitzkopf wird Apostel. Luzern, Räber & Cie., 1956. 100 S.

P. Walter Diethelm, OSB, schildert hier für Buben und Mädchen (ab 12 Jahren) die innere und äußere Entwicklung des Völkerapostels von dessen Bekehrung bis zum Martertod in Rom. Bei aller Treue den durch die Heilige Schrift überlieferten und durch die Exegese gesicherten Tatsachen gegenüber versteht es der Verfasser, die Angaben der Apostelgeschichte für jugendliche Leser mit frischen Farben zu schildern und spannend zu gestalten. — Das Werk eignet sich vorzüglich für Jugendbibliotheken, wird sich aber auch für den Religionslehrer bei der Behandlung des «fünften Evangeliums» als sehr brauchbar erweisen. *G. K.*

Kruzifixe für die Karfreitags-Liturgie

1 Stück gotisch, Korpusgr. 50 cm
1 Stück gotisch, Korpusgr. 75 cm
1 Stück gotisch, Korpusgr. 80 cm
1 Stück gotisch, Korpusgr. 150 cm
1 Stück barock, Korpusgr. 46 cm
1 Stück barock, Korpusgr. 51 cm
1 Stück barock, Korpusgr. 70 cm

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Neuenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach telefonischer Vereinbarung.

Lodenmäntel

Raglan oder neuzeitliche Ueberzieherform, Fr. 115.— bis 145.—, der idealste Kälteschutz, leicht und warm, schwarz od. meliert. Gabardine - Reinwollmäntel für das ganze Jahr.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern.**

Kaufe und **verkaufe**

BRIEFMARKEN

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.

A. Stachel, Basel, Röttelerstraße 6, Telefon 32 91 47.

Haushälterin

sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. — War schon einige Jahre selbständig in geistlichem Hause tätig. —

Offerten unter Chiffre 3285 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchen-Zeitung»

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Vielleicht könnte ein H.H. Konfrater das längst vergriffene Werk

A. STOECKL:

Lehrbuch der Geschichte der Philosophie

gegen entsprechende Bezahlung abtreten. Evtl. Mitteilungen nimmt dankbar entgegen

Gion Darms, Professor, Maria-Hilf, **Schwyz.**

Gesucht für guteingerichtetes Pfarrhaus eine

Haushälterin

Guter Lohn und geregeltes Arbeitsverhältnis.

Offerten unter Chiffre 3284 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Tüchtige, selbständige Tochter **sucht Stelle** als

Haushälterin

in geistliches Haus. — Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre 3283 an die «Schweizerische Kirchenzeitung», Luzern.

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE.
Frankenstraße, LUZERN.

Turmuhren

Die Merkmale unserer Turmuhren sind: Höchste Ganggenauigkeit, formschöner Aufbau, lange Garantie, niedrige Preise.

Wir verfügen über zwei verschiedene Typen, mit vollelektrischem oder mechanischem Uhrwerk. Verlangen Sie bitte unsere Offerte u. Referenzliste.

Jakob Muri • Sursee

Elektrische Glockenläutmaschinen
Turmuhren

Tel. (045) 4 17 32 / 4 22 50

Glockenläutmaschinen

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer Gegenstrombremsung (Pat. angem.). Sehr geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammschaltung. Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen und konkurrenzlose Preise.

Für Turmuhren, Glockenläutmaschinen und fachgerechte Revisionen verlangen Sie bitte unsere Offerte. Unsere Preise werden Sie bestimmt überraschen. — Auf Wunsch werden Ihnen unverbindlich bestehende Anlagen vorgeführt.

Wärmespender!

Infrarot-Beichtstuhlwärmer, das zuverlässigste und angenehmste Fabrikat Fr. 42.—. Kleinstrahler für Altar usw., vernickelt,, 700 W., Fr. 26.—, Kabel Fr. 6.—. Eichenholzkästli mit Glühbirne für Kännchen, kein Überhitzen möglich, mit Kabel Fr. 40.—. Probestücke zu Diensten.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Jungmann, gelernter Schreiner, schon in Kirchendienst tätig gewesen, **sucht Stelle** als

Sakristan

evtl. in Verbindung mit Pfarrheimabwart usw.

Offerten unter Chiffre 3280 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

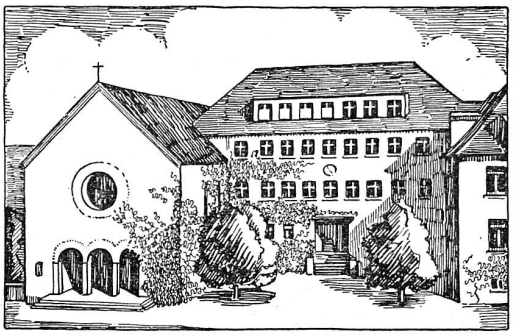
LOURDES • FATIMA • PADUA

20.—28. März 9 Tage Fr. 330.—	Ars — Toulouse — **Lourdes** — Carcasonne — Nîmes (Einweihung der neuen Kirche)
15.—25. April, 10.—20. Juni und 16.—26. September 11 Tage Fr. 400.—	**Ars** — Lyon — **Lourdes** — Marseille — Nizza Genua
6.—21. Mai und 6.—21. Oktober 16 Tage Fr. 650.—	Nevers — **Lourdes** — Fatima — Lissabon — Madrid
27.—31. Mai 5 Tage Fr. 170.—	Mailand — **Padua** — Venedig — Bozen — Innsbruck
30. Juni bis 5. Juli 6 Tage Fr. 235.—	Innsbruck — Salzburg — Wolfgangsee — **Wien** — München
12.—19. Juli 8 Tage Fr. 300.—	Ars — Lyon — Toulouse — **Lourdes**
11.—16. August 6 Tage Fr. 240.—	Schwarzwald — **Rheinland** — Amsterdam — Brüssel
19.—29. August 11 Tage Fr. 400.—	Ars — **Lourdes** — Bordeaux — **Lisieux** — Nevers

Gut organisierte Fahrten mit kleinen Gruppen. 26 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführl. Prospekte durch:

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth Tel. (041) 81 61 73

COLLEGE ST. CHARLES, PORRENTRUY



Jahreskurs für Deutschschweizer

Durchgreifender Unterricht in der franz. Sprache, Deutsch, Buchhaltung und Stenographie. Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet.

Eintritt: 23. April 1958.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Blasiustag!

Zweckdienliche Windschutzbecher, farbloser Metall-Doppelboden, verstärktes Modell, solid à 60 Rp., leichtere Sorte 20 Rp. — Durchsichtige Stülpteller 45 Rp. — Für Lichtmeßkerzen gewöhnliche Kartonteller 5 Rp. — **Kerzen** jeder Art.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18.

Fastenpredigten

Sonderheft der Zeitschrift Praedica Verbum einzeln erhältlich Fr. 1.85

Buchhandlung

RÄBER & CIE., LUZERN

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Volkswallfahrt ins Heilige Land

vom 23. April bis 14. Mai 1958, veranstaltet vom Schweizerischen Heiliglandverein.

Reiseroute: Genua — Neapel — Athen — Limasol — Haifa. Drei Tage in Israel (Karmel—Nazareth usw.), fünf Tage in Jerusalem und Umgebung (Bethlehem—Hebron usw.). Per Flugzeug nach Beirut, Besuch von Baalbek — per Schiff nach Alexandrien — Syrakus — Neapel — Genua.

Interessenten gibt jeden gewünschen Aufschluß das Wallfahrtskomitee des Schweizerischen **Heiliglandvereins, Hauptgasse 73 in Solothurn, Telefon (065) 2 14 52.**

MÜFF

ges. geschützt

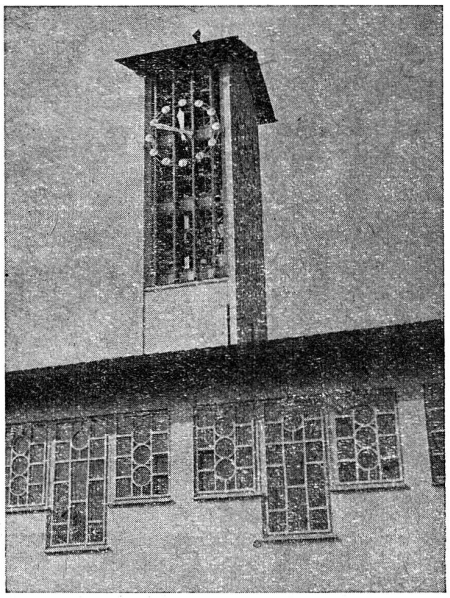
Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf **elektro-automatischen Gewichtsaufzug.** Revisionen und Neuvergolden von **Zifferblättern** und **Zeigern.** Reparatur aller Systeme. Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen.

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär Cie. Gwatt
Telefon (033) 2 29 64

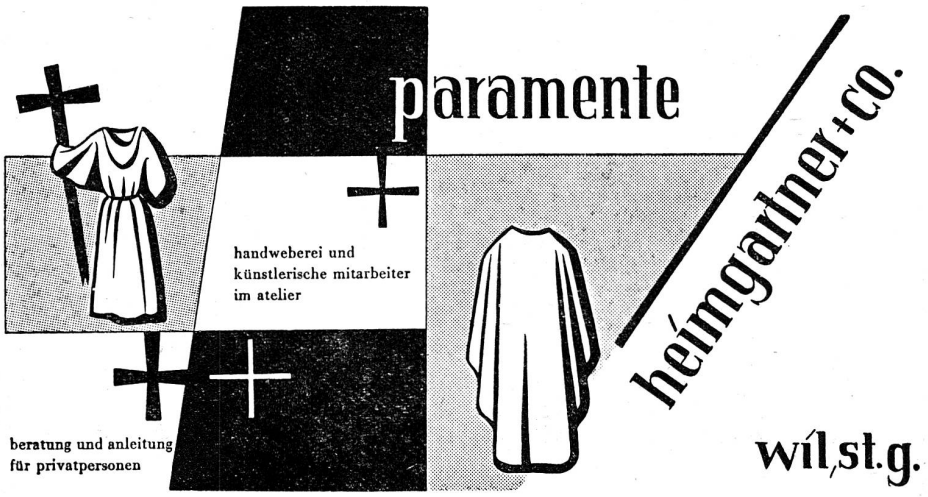
Barock-Osterkerzenstöcke

1 Stück Größe 93 cm
1 Stück Größe 98 cm
1 Stück Größe 128 cm
1 Stück Größe 142 cm
alle Holz, bemalt.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Neuenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach telefonischer Vereinbarung.

Occasions-Couverts

alle Größen und Ausführungen, einzig billig, bei

Fr. Huber AG, Muri (AG).